

NAATSAKU POSTIMEES



2025

Kallid Sõbrad,
liebe Freundinnen und Freunde von Naatsaku,

nachdem ich nun fast drei Wochen „am Rundbrief“ sitze und nichts weiter geschafft habe, als Fotos rauszusuchen, mich mit Hilfe des Hoftagebuches versucht habe zu erinnern, wer alles in diesem Jahr den Weg nach Naatsaku gefunden hat und inzwischen drei Ideen für eine spirituelle Vertiefung des Rückblicks verworfen habe, lehrt mich ein Blick in den Kalender, dass inzwischen der 1.Advent naht und ich mich also sputen muss. Darum fange ich einfach mal am Anfang an und lasse mich von den Dank KI chronologisch geordneten Fotos durch das Jahr leiten:
Zu Weihnachten 2024 hatte uns David mit Familie besucht, weil



wir ihm Schnee versprochen hatten. Der kam aber erst nach dem Jahreswechsel, zwei Tage bevor sie



wieder nach Südwesten starten mussten. Der

Winter blieb einige Wochen, so dass sich die Hirsche bis ganz nah an die Häuser trauten und die Elche ihren Hunger mit Baumrinde stillten.

Während Geiko, den Ihr aus dem letzten Rundbrief bereits kennt, unermüdlich Holz hackte und weiter

mit Martin im Wald aufräumte, genehmigte ich mir als Rekonvaleszent (Leistenbruch - OP) einige zusätzliche Stunden in der Horizontalen.



Im Februar kam Jule für 10 Tage zum Probewohnen. Obwohl sie noch richtig Winter erlebte – die tiefste Temperatur war in diesem Jahr -16° – sagte sie uns beim Abschied für den Sommer zu. Das lag sicher auch an der guten Zusammenarbeit mit Geiko. Leider

musste Jule später dann doch aus familiären Gründen absagen.

Die Arbeit am und im Holz ging weiter ... dass Geiko das, obwohl er sehr oft alleine arbeiten musste, durchgehalten hat, ist ein Wunder! Aber schließlich war Licht am Ende des



Tunnels: Offensichtlich etwas zu früh kamen die Störche und wunderten sich über den Schnee, die Leberblümchen kündigten den Frühling an und Bernadet kam als Langzeitpraktikantin. Natürlich durfte sie gleich Holz hacken, es



wurden aus Witten importierte Buchen gepflanzt, das Gewächshaus und das Frühbeet vorbereitet und kleine Fichten gegen Wildverbiss mit Schafwolle bandagiert. Wir hatten uns für dieses Jahr einige dringende Bauprojekte vorgenommen: Der marode Balkon an der Sauna war im Herbst bereits abgerissen worden, sodass man die



kleine Wohnung im Dach nur mit Leiter erreichen konnte, der Balkon



an der Butze war einsturzgefährdet und auf dem Heuboden über dem Tagesraum standen große Plastikwannen, um das Regenwasser aufzufangen: die Dachflickerei mit

irgendwelchen Blechresten sollte ein Ende haben! So passte es gut, dass Raphael kurz vor Ostern anreiste, mit Martin planen und schon mal aus Eisen zwei Bausätze für die Balkon - Basiskonstruktionen anfertigen konnte.



Rechtzeitig zur Begrüßung der Schülerinnen, die bei uns ein Landwirtschaftspraktikum machten, erblickten fünf Ziegenkitze und zwei Lämmer das Licht der Welt und es war wieder richtig Leben in der Bude. (Das Bild zeigt Lutsi mit ihren beiden Söhnen direkt nach ihrer ersten Niederkunft.)

Die „Mädels“ Tova, Emma und Gianna packten tüchtig mit an: die

Ställe wurden ausgemistet und der Gemüseacker vorbereitet, Zwiebeln



gesteckt und Kartoffeln gelegt, das Melken gelernt und zur Abwechslung

wurde auch noch Holz gehackt und Traktor gefahren.



Und dann kam auch noch „fahrendes Volk“ vorbei. (Hier haben Nick und seine drei Freunde Nora in die Mitte genommen.) Inzwischen hatte Martin den Balkon an der Sauna gerichtet – alles passte! - und damit war gesichert, dass alle, die uns bei dem Stalldachprojekt helfen wollten, auch ihren Schlafplatz erreichen konn-



hat wie immer kräftig angepackt, wo es nötig war, hat gute Laune verbreitet und mit uns Johanni

ten. Unsere Trommelei war gehört worden, viele Ehemalige wollten kommen, konnten aber natürlich nicht alle zur gleichen Zeit. Als erster Hiwi rückte Jannis an. Er





gefeiert. Er wurde von Louis abgelöst, der für 10 Tage in der Familie von Kersti und Martin lebte. Er half beim Heu einfahren und am Sägewerk, mit dem die Bretter und Dachlatten für die Unterkonstruktion für das Stalldach gesägt wurden.

Als Anna kam, war für das Dach aber immer noch nicht alles Material am Platz. Sie half also im Garten, beim Einmachen und bei der Laubheuernte und verkündete zum Abschied, dass sie mit ihrer Klasse im Jahr 2027 zum Vermessungspraktikum herkommen will – das ist zwar noch etwas hin, wir freuen uns trotzdem schon mal darauf.



Ende Juli reiste Raphael an und brachte Tiffi, Nick und Mika als Bau-trupp mit. Nun konnte es richtig losgehen.

Hier bringen Bernadet und Martin die neue Lat-tung auf das Dach – die alten Holzschindeln ha-



ben wir draufgelassen – und hier bereitet Mika die Bretter vor.



Von Hebebühne und Dachdeckeraufzug unterstützt kam das Team – links seht Ihr Nick, Raphael und Martin - zügig voran.

Nach zwei Wochen wurden die letzten Blenden an der Gaube befestigt, die Leiter abtrans-



portiert und der Projektleiter konnte nach neuen Zielen Ausschau halten.



Nacheinander mussten wir uns von der Baumannschaft,



von Bernadet und schließlich auch von Geiko verabschieden, hoffen aber, dass wir sie alle gesund und munter



wiedersehen werden.

Das wird bei vier guten Kameradinnen, die hier lange mit uns zusammengelebt haben, nicht möglich sein: In diesem Sommer mussten wir



von vier betagten Damen Abschied nehmen: der Katzenmutter Miisu, der Ziege Lauli, der Hündin Daalia und der Kuh Nalja – das ist uns

sehr nahegegangen, hatte sich doch im Laufe der Jahre eine vertrauensvolle Partnerschaft entwickelt.

Ansonsten hatten wir aber wieder viel Freude an unseren Tieren: Kalli bekam aus Martins Herde Juli als Gesellschafterin, die Kitze und





Lämmer wurden immer frecher, und den ganzen Sommer begleitete uns das Gezwitscher der Schwalben. In ganz anderer Weise



haben uns die Blaubeeren begleitet: drei Monate lang konnten wir ernten und zum Nachschauen war immer genug an den Büschen. Insgesamt hatten wir in diesem Jahr viel Niederschlag, die Teiche waren fast immer voll, und es gab nur wenige richtige Sonnentage. Die Pflanzen sind üppig gewachsen (das Handtuch misst 90cm), Salat gab es immer reichlich, die Zwiebeln sind schön dick, die verschiedenen Köhle sind gediehen. Nur den Kartoffeln hat das viele Wasser - nach einem guten Start Ende Mai - nicht gutgetan. Viel zu früh mussten wir sie ernten, damit die Krautfäule nicht auf die Knollen übergrieff – die meisten sind so klein, dass wir uns das Pellen sparen müssen, wenn wir satt werden wollen.



Besonders gefreut haben wir uns, dass zwei Ehemalige aus der allerersten Zeit wieder einmal den Weg nach Naatsaku gefunden haben: Ende August kam Elvi und war sofort wieder auf dem Gemüseacker aktiv und im Oktober rückte Albert an. Es heißt zwar: „Die Axt im



Haus erspart den Zimmermann“, aber manchmal bewährt es sich eben doch, wenn jemand etwas richtig kann: Indem er die Pfosten richtete sorgte er dafür, dass im Winter das Schleppdach nicht beim ersten Schnee



über dem Eicher zusammenbrechen wird und dass das rechte Tor an der Rehi wieder benutzbar ist.



Und dann meldete sich doch noch eine Bewerberin für ein FSJ: Viktoria kam Ende September zu uns und musste gleich auf die Leiter, um die Kiwis zu ernten, aus denen dann Marmelade gekocht wurde. Anschließend haben wir auf dem Gemüseacker Möhren, Rote Bete und Sellerie geerntet – Kohl und Porree durften noch draußen bleiben. Danach ging es ins Gewächshaus zu den Paprika und den To-

maten. Inzwischen hat sie sich eingelebt und ist für Nora und mich in Haus und Hof eine echte Stütze: manche, gerade auch schwerere körperliche Arbeiten, lassen wir uns gerne häufiger einmal abnehmen.



Dies ist eine große Erleichterung und regt mich an, noch etwas über eine Besonderheit des Projektes Naatsaku zu schreiben: Seit 1999 lebten - abgesehen von vielen anderen Gästen - mehr als 70 uns zunächst fremde junge Erwachsene länger als sechs Monate hier mit uns zusammen. Sie hatten die Schule regulär abgeschlossen aber noch kein Studium oder eine Berufsausbildung angefangen. Ihre Motive, zu uns nach Estland zu kommen, waren sehr verschieden: zwischen „meine Eltern hatten die Idee“, Abenteuerlust und „endlich mal etwas Soziales tun“ kam alles vor. Sehr bald merkten wir, wie wichtig es für die Jugendlichen, die wir hier betreuten, war, dass nicht nur Nora und ich, die wir ihre Großeltern hätten sein können, und Martin, der sie regelmäßig in seiner ruhigen Art bei der Arbeit anleitete, mit ihnen hier auf dem Hof waren, sondern dass ihnen auch noch Menschen begegneten, die nur wenige Jahre älter waren als sie. Diese waren ja selbst in einer Phase des Übergangs und der Neuorientierung und vor allem sprachen sie eine ähnliche Sprache. Sie mussten genau wie sie erst lernen, die Sense zu schärfen und mit ihr zu mähen, sich zu überwinden, trotz Eiseskälte die Kühe zu füttern und auch ohne große Begeisterung auf den Knien rutschend die Möhren zu jäten. („Kälte, harte Arbeit und Natur“ fasste Wanja seine Erfahrungen als Freiwilliger auf Naatsaku zusammen.) Auch konnte, wenn die Chefs, die es hier natürlich eigentlich nicht gibt, nicht in der Nähe waren, mal tüchtig geschimpft oder sogar gemeinsam Unsinn gemacht werden. Die jungen Erwachsenen sind also eine Art Bindeglied zwischen dem Stammpersonal und den Jugendlichen und sie leben wirklich *freiwillig* an diesem ungewöhnlichen Ort, was ja für einige Jugendliche - jedenfalls am Anfang - nicht so ganz zutrifft. Wichtig ist noch, dass die Freiwilligen durch ihre Beobachtungen, die sie in den Teambesprechungen schildern, unseren Blick auf die Jugendlichen verändern, sodass wir sie besser begleiten können.

Das ist aber noch nicht alles! Die Freiwilligen schenken dem Hof und der Hofgemeinschaft ja auch ihre Arbeit. Natürlich ist der Alltag oft geprägt von den Tätigkeiten für den puren Lebensunterhalt: Vorbereitung der Mahlzeiten, Versorgung der Tiere, Pflege des Gemüseackers, Brennholzmachen, Reparaturen, ... aber, weil sie eben fleißig sind,

konnten oft auch Häuser und Ställe renoviert, der Wald gepflegt oder sogar ein neues Gebäude errichtet werden. Naatsaku sähe heute ohne ihre Hilfe ganz anders aus.

Aber auch das ist noch nicht alles! Mit der Zeit wurde uns immer deutlicher, welche Bereicherung es für uns selbst ist, diese jungen Menschen kennenzulernen, die ja alle „im Aufbruch“ sind, im Aufbruch in ihr Leben. Verglichen mit anderen „Einrichtungen“ ist ja in Naatsaku das Besondere, dass wir hier mit den jungen Menschen doch sehr „familienähnlich“ das Leben teilen. Wir lernen uns hier sehr gut kennen. Die Freiwilligen schenken dem Hof also ein Jahr ihres Lebens. Ja, es ist ein ganzes *Lebensjahr*, denn es „zählt“ eben nicht nur die Arbeitszeit, sondern das Zusammenleben rund um die Uhr. Ich möchte nicht verhehlen, dass es für uns im Laufe der Jahre anstrengender wurde, uns immer wieder auf neue „Familienmitglieder“ einzustellen, doch „unterm Strich“ sind die Begegnungen etwas, was unser Leben reicher macht und sie halten uns vielfältig in Bewegung. Nur zweimal haben wir wegen persönlicher Differenzen die Vereinbarung mit einem Freiwilligen vorzeitig „im gegenseitigen Einvernehmen“ aufgelöst. Sonst haben wir immer gemeinsam einen Weg gefunden, auch Schwierigkeiten als Entwicklungschancen anzusehen und zu nutzen.

Ähnliche Erfahrungen wie wir werden auch andere Menschen in anderen Einrichtungen weltweit gemacht haben. Dabei scheint auf den ersten Blick die Freiwilligkeit die entscheidende Voraussetzung dafür zu sein. Erinnern wir uns aber an die ersten „Freiwilligen“ hier in Naatsaku, so waren das junge Männer, die noch den „Dienst mit der Waffe“ verweigert hatten und statt des regulären Ersatzdienstes in Deutschland den „Anderen Dienst im Ausland“ machen konnten - aber auch *mussten*. Trotzdem haben sie hier alle tüchtig zugelangt. Das hing sicher auch damit zusammen, dass sich - anders als zu der Zeit als ich den „Kriegsdienst“ verweigerte und ein „Gewissensprüfung“ überstehen musste - im Laufe der Jahre eine Art *Wahlpflicht* zwischen Wehr - und Ersatzdienst entwickelte, die in beiden Gruppen den Prozentsatz der zu ihrer Tätigkeit motivierten Männer erhöhte und vor allem im sozialen Bereich dazu führte, dass ohne die Zivis mancherorts der Betrieb zusammengebrochen wäre.

Bei der Abschaffung des Wehrdienstes 2011 und damit auch des Zivildienstes wurde versucht, das zu verhindern, indem man verstärkt für das FSJ geworben hat, das ja auch junge Frauen machen konnten. Das ist nur ansatzweise gelungen. Die Gesamtzahl der FSJler von jährlich knapp 50 Tausend, die in fast allen gemeinnützigen Einrichtungen arbeiten können, war und ist nämlich deutlich niedriger als die der Zivildienstleistenden, die überwiegend in Krankenhäusern und Altersheimen gearbeitet hatten.

Damit sind wir ganz zufällig bei der Einführung eines Allgemeinen Pflichtjahres gelandet, einem aktuellen Thema, das bei Licht besehen ganz grundlegend unser Selbstverständnis als Menschen betrifft. Wir leben mit anderen Menschen zusammen und sind auf diese angewiesen. Ist mein Anspruch auf meine Freiheit und Selbstbestimmung ein *Recht*, das mir keiner nehmen kann, kann ich erwarten, dass im Zweifel die Gemeinschaft, in der ich lebe, sie verteidigt und kann die Gemeinschaft von mir etwas „dafür“ erwarten? Und etwas abstrakter: Gibt es neben den individuellen *Rechten*, die wir als Bürger haben und von denen wir erwarten, dass der Staat sie schützt, auch eine *Pflicht* dem Staat zu dienen? Schon im kleinen Kreis einer Familie oder hier auf dem Hof ist es nicht einfach in Balance zwischen Freiheit und Pflicht zu leben. Wieviel Hierarchie z.B. ist aufgrund von Tradition, Alter, Erfahrung und Anspruch doch ständig gegenwärtig, selbst wenn alle sich auf Augenhöhe begegnen wollen. Wie kommt die oder der „Schwächere“ im Alltag zu *seinem* Raum der Selbstbestimmung? Immer wieder war auch diese Frage in der einen oder anderen Variante ein Thema bei unseren Teambesprechungen. Ziel sollte sein, dass im besten Falle aus einer von Außen erwarteten Pflichterfüllung eine freiwillige Selbstverpflichtung aus Einsicht wird. Und wieviel schwerer ist das, wenn die Anderen nicht Menschen sind, die ich persönlich kenne, sondern Bürger, mit denen ich - gefühlt jedenfalls - zufällig in einem Staate lebe, der meist auch noch recht willkürliche Grenzen hat? Andererseits könnte ein Allgemeines Pflichtjahr doch, ähnlich wie ursprünglich die Volksschule und wie für die Bundeswehr seinerzeit angedacht, zu einer echten „Schule der Nation“ werden, weil hier noch einmal alle Altersgenossen buntgemischt beieinander wären. Darum bin ich überzeugt, dass die Frage einer Allgemeinen Dienstpflicht und

ihrer Konkretisierung nicht ohne einen breiten gesellschaftlichen Diskurs auch über diese prinzipielle Grundlage unseres Zusammenlebens sachgemäß beantwortet werden kann bzw. werden sollte. Meine Hoffnung ist, dass sich die Meinung durchsetzt, dass der Mensch nur dort dienen sollte und wirklich dienen kann, wo er es selbst will; wenn sich dann nur wenige finden, die unserem Staat *mit der Waffe* dienen wollen – so sieht es ja im Moment aus –, dann ist es eben so. Bei diesem „Lösungsvorschlag“ für die Ausgestaltung einer Dienstpflicht fühle ich mich wieder einmal in der Nähe von Friedrich Schiller (1759 – 1805). Er hat sich intensiv mit der von Immanuel Kant (1724 – 1804) aus dem Kategorischen Imperativ entwickelten „Pflicht-Ethik“ beschäftigt und war offensichtlich unsicher, ob der Mensch, wenn er Kant folgt, etwas gleichzeitig gerne *und* aus Pflicht tun kann. Er brachte 1779 diese Ambivalenz in einem Zweizeiler, in einer seiner Xenien, unter der Überschrift „Gewissensscrupel“ auf den Punkt:

*Gerne dien ich den Freunden, doch thu ich es leider mit Neigung,
Und so wurmt es mir oft, daß ich nicht tugendhaft bin.*

Schiller, für den ja nicht nur in der Kunst die Schönheit die leitende Idee war, kennzeichnet hier mit feiner Selbstironie gewürzt eine entscheidende Differenz seiner Überlegungen über das Zusammenleben der Menschen zu denen von Kant.



Zum Abschluss möchte ich berichten, dass auf Naatsaku mal wieder eine Flaschenpost aufgetaucht ist. Geiko hat sie gefunden, als er wie so oft Holz in die Küche bringen sollte. Folgende Nachricht steht auf dem Zettel:

18.2.21

Liebe Flaschenpostfinderin, lieber Flaschenpostfinder! Wer auch immer du bist: Herzlich grüßen dich Jacob und Nadja, die jetzigen Butzenbewohner hier in Naatsaku. Hier ist gerade tiefer, weißer Winter: Es hatte heute Nacht - 24° Celsius und heute ist

ein wunderschöner, sonniger, klarer Tag ... gleich müssen wir raus zum Holzhacken.

Wir finden es toll hier auf Naatsaku, wir hoffen, dir geht es genauso und du wohnst hier mit Freude dran an diesem coolen Projekt teilzuhaben. Also ahoi, und alles Gute!

Deine Jacob & Nadja

PS. Wusstest Du schon, dass Markus früher bei den Pfadfindern manchmal das Essen im Gemeinschaftstopf, das keiner mehr essen wollte, für 10 Pfennig leer gegessen hat?

Lustig, gell?



Normalerweise steckt in einer Flaschenpost ja ein Hilferuf eines Schiffbrüchigen, der sich auf eine Insel retten konnte ... das war, wie Ihr gelesen habt, hier nicht der Fall – wie sollte eine solche Nachricht auch in einen Holzstapel auf unseren Hof kommen! Hier seht Ihr die beiden bei der Arbeit. Es scheint ihnen gut zu gehen, wie auch das Etikett auf der Flasche nahelegt.

(Nehmt ruhig eine Lupe, es ist ein edler Tropfen.) Offensichtlich haben sie und ihre VorgängerInnen so viel geschafft, dass es vier Jahre dauerte, bis die Flasche wieder auftauchte – so viel Spaß macht es, Holz zu hacken, wenn man es dann kann.



Damit möchte ich, nicht ohne noch einen wichtigen Tipp loszuwerden, schließen:

Gönnt Euch ab und an einen Sonnenaufgang!



In alter Freundschaft wünscht Euch ein besinnliches Weihnachtsfest
und alles Gute für das Neue Jahr

Euer

Markus

Diesen Wünschen schließen sich von Herzen an
Eure

Nora & Kersti & Martin

PS:

Weiterhin freuen wir uns über Zugvögel, die bei uns für längere oder kürzere Zeit Rast machen. Wie Ihr wisst, haben wir eine komplett eingerichtete Ferienwohnung - bequem für 4 Personen und auch die Sauna ist oben oft frei.

Der kleine Hof Meltsa war in diesem Jahr einige Monate bewohnt, hat aber leider immer noch keine richtige Aufgabe.

Jugendhof Naatsaku

Naatsaku Noortetalu

Nora, Markus, Kersti und Martin von Schwanenflügel

Kassi Küla, Viljandi Vald

71052 Viljandimaa

ESTONIA

Tel.: 00372 5373 8881

Email: naatsaku@naatsaku.com – Internet: www.naatsaku.com